

Sage von Kohlenbrennern, die hier ihre Meiler bauten, und das Grabscheit braucht oft nur einige Stiche in die breitgelagerte Torfschicht zu tun, um auf Stämme von mehr als einem halben Fuß Stärke zu stoßen.

Man darf die Birke einen weiblichen Charakter nennen. In leicht geschwungener, oft anmutig geschlängelter Linie steigt der schlanke, gerundete Stamm hinauf, nach oben schwach gebogen, doch mit geschmeidiger Härte der Gewalt der Elemente widerstrebend. Grau bemooste Furchen zerreißen wohl unten die glatte, atlasartige Rinde, die aus dem Blättergrün hervorleuchtet,

• als wäre dran aus heller Nacht
das Mondlicht blieben hangen. •

Kein mächtiger Ast tritt aus dem zähen Holz, vielmehr fällt ringsum ein zierliches Reiseretz in langen Flechten herab, das sich kaskadenartig und immer lockerer aufbaut, bis die Krone wie in einem Federbüschel endet. Da ist auch nicht Raum für des kleinsten Vogels Nest, so luftig steht dies Zweigwerk da. Und nun dieser dämmernde Laubschein darüber hin, dieser zarte und durchsichtige Schleier, der immer schwebend und schwirrend die Glieder umweht! Ist es nicht, als schmiege er sich um eine Waldnymphe?

An der hangenden Birke ist es die gesenkte Gestalt und das rastlose Gezitter der langgestielten Blätter, was die träumerische, selbst schwermütige Stimmung hervorruft, die diesem Baume auch den Namen der Trauerbirke verschafft hat. Eben darum ist sie bei uns wie im Süden die Zypresse oft ein Schmuck der Friedhöfe geworden, und in den nordischen Gegenden ist sie recht eigentlich die «Schattenspenderin der Grabhügel». Abend und Morgen sind die rechten Tageszeiten zum Ergehen im Birkenwalde; aber eine gespanntere, erhöhte Stimmung gibt das Zwielficht des Mondes. Die schattenhaft zerfließende Gestalt des Baumes, das gespenstige Weiß des Stammes regen die Phantasie geisterhaft an. Die Birke ist auch der Liebling des Lenzes. Im Vorfrühling, wenn der junge Blätterschimmer um ihre Zweige spielt, haucht die Birke wonnige, sonnige, erfrischende Freude in alle Herzen; sie bringt den ersten, langersehnten Gruß des wiedererwachten Lebens. Auch der Herbst hat sie lieb; das Birkenlaub färbt er gelb in allen Tönen und macht die Wälder gleichsam noch einmal blühen.

Die Erle gehört zu den Bildern heiterer Ländlichkeit wie zu der ersten Poesie einsamer Moorflächen und Weiher. Sie richtet sich gern dicht am Rande des Baches und jungen Stromes auf, und wer möchte sie in dieser Stellung nicht reizend finden? Das tiefgrüne Laub und der schwärzliche Stamm dienen dem hellen Wiesenteppich zur Folie und stimmen angenehm zur Kühle des Wassers, das murmelnd über die Kiesel rollt. Die Blätterschatten werfen ein spielend bewegtes Netz über die blinkenden Wellen. Darinnen sonnt sich die Forelle, und Schwalbe und Bachstelze kommen mit zierlichen Füßchen herbei, zu baden. Am Ufer, zwischen Dolden und Halmen, hangen blaue Vergißmeinnicht hinab, gelbe Iris schauen fragend hinauf. Die Trift entlang weiden und lagern ruhige Herden. Eine Mühle klappert nahebei, und zwischen den Büschen hebt sich patriarchalisch der Turm des Dörfchens empor. Zu diesem Idyll versteht sich der blaueste Sonnenhimmel von selbst. Aber die Erle folgt dem Bache hinab auch in die stilleren Talbuchten und bereitet um sie her das heimliche Dunkel, in dem das Reh sich birgt und das Rotkehlchen zwitschert. Das Wasser liegt tief und unbewegt, ein